Grünberger Wochenblatt.

20. Jahrgang. **№ 39.**

Redaction Dr. W. Levysohn

Montag den 13. Mai 1844.

Der Hausberg.

(Eine Sage.)

Unweit Hirschberg, dicht am Zusammenflusse des Bober und Zacken, erhebt sich ein Hügel, der Hausberg genannt, von dem man eine entzückende Aussicht über das volkreiche angebaute Thal und die nahe Stadt genießt, die sich hier in dem vortheilhaftesten Gesichtspunkte zeigt. Seinen Namen hat er von dem festen Hause, oder der Burg, die ehemals hier gestanden hat, deren Andenken und Kunde aber eben so unter den Menschen verschwunden ist, als ihre Trümmer, die völlig mit Rasen und Erde bedeckt und überwachsen sind. Die einzige Spur ihrer Existenz tönt noch in dem Namen eines der Stadtthore, welches nach dieser Gegend führt, und bis auf den heutigen Tag das Burgthor heißt.

In den unterirdischen Gewölben und Gemächern dieser Burg, erzählt die Sage, liegen mächtige Schätze, die aber von neidischen Erdgeistern bewacht werden. Nur alljährlich einmal, in der Christnacht, von zwölf bis ein Uhr, sind sie genöthiget den Zugang offen zu lassen. Eine Thür mitten im Berge thut dann sich auf, und ein langer, enger, erleuchteter Gang führt zu den schauerlichen Geheimnissen, die hier verborgen sind. Ob und wie oft in ältern Zeiten von kühnen Sterblichen das Wagstück, glücklich oder unglücklich, unternommen worden ist, davon schweigt die Kunde. Aber vor nicht gar zu langer Zeit, vor etwa 70 bis 80 Jahren, fand sich ein solcher Waghals, dessen die Kronik der Stadt Hirschberg erwähnt.

Damals lebte nämlich in der Stadt ein armer Perückenmacher, der mehr Kinder als Kunden zählte, und dessen Genußlust und Fähigkeit mit seinen Genußmitteln in umgekehrtem Verhältnisse stand. Freilich war zu jener Zeit das eiserne Zeitalter der Haarkünstler noch nicht eingetreten. Wer mit Anstand im Publikum erscheinen wollte, konnte des künstlichen Haarschmucks nicht entbehren. Demungeachtet erstreckte der Segen dieses noch silbernen Zeitalters der Kunst sich nicht bis auf unsern armen Kunstjünger, der eben so übel daran war, als einer seiner modernen Kunstgenossen, dessen Kunden mit einemmal auf den fatalen Einfall geriethen, sich die Zöpfe wegschneiden zu lassen. Seine Finanzen zeigten ein ewiges Deficit, und die Anleihen, welche er negozirte, wollten nichts mehr einbringen; vielmehr wurde er um Kapital und Zinsen hart bedrängt, und wohl gar mit dem Schuldthurm bedroht.

In dieser seiner größten Noth, es war am heiligen Christabend, an dem selbst der Aermste sich und seinen Kindern gern eine kleine Freude macht, als seine Kinder um Brod schrieen, als seine Frau weinte, seine Einbildungskraft von dem überall verbreiteten Dufte der gesottenen Karpfen, die an diesem Tage häufig gespeiset worden, krank-

haft gereizt war, und seiner Lebenslust für die nahen Feiertage sich die traurigste Aussicht zeigte, da war es, als er den lange hin und hergewälzten Gedanken ergriff, und den kühnen Entschluß faßte.

Er nahm seinen Puderbeutel sammt Quast, deren er sich im Nothfall als einer Waffe zu bedienen gedachte, und als die Nachbaren sich anschickten, in die Kirche zur Christnacht zu gehen, wanderte er, ohne irgend jemand etwas davon zu vertrauen, mit hochklopfendem Herzen den einsamen Pfad nach dem Hausberge zu.

Er wählte aus Instinkt die versteckteste, rauheste Seite des Berges, und siehe da! schon von weitem verkündete ihm eine gewisse Helle, daß ihn sein Glaube nicht getäuscht habe, und er sich wirklich dem Ziele seiner Furcht und seiner Hoffnung nahe.

Die Thür war richtig da. Ein langer, enger und erleuchteter Gang, dessen Ende nicht abzusehen war, lag vor ihm, von allerhand Erscheinungen umgeben und bewacht. Aber unser Held, der darauf vorbereitet war, griff zum mächtigen Puderquast, und in den Puderwolken zerstiebten die gräßlichen Gesichter. Als diese verschwunden waren, hinderte nichts sein Eindringen in den verborgenen Schooß der Erde. Alle Pracht der Unterwelt war in diesem Gange verschwendet, der aus den seltensten Erzstufen, Kristallen und Stalaktiten zu bestehen schien, und von lauter in der Mitte hängenden großen Kugeln von Karfunkelstein erleuchtet war, die ein helles aber blutrothes Licht von sich warfen. Der Boden, auf welchem er wandelte, bestand aus einer Mosaik von buntfarbigen Edelsteinen, die gewiß in der ganzen übrigen Welt nicht ihres Gleichen hat. Nicht ohne Zittern und Beben eilte er zwischen diesen unschätzbaren Reichthümern hindurch, und gelangte endlich in einen weiten Grottensaal, wo sich ihm das abentheuerlichste Schauspiel darbot. Auf hohen Candelabern von massivem Golde brannte in Schalen von Topas ein wohlriechendes Naphta, von dessen Schein die kostbarsten Kristallisationen zwischen phantastischen, durchsichtigen Tropfsteingebilden widerstrahlten. Zwei große Haufen von alten Münzen, der eine von Gold, der andere von Silber, waren zu beiden Seiten des Einganges aufgethürmt, und in der Mitte des Saales saß an einem schwarzbehangenen Tische in langen Talaren, großen Halskragen und ungeheuern Allongenperüken, die possierlichste Rathsversammlung, die je eines Menschen Auge sah. Es waren Gnomen, der größte von ihnen nicht drei Fuß hoch, aber jeder durch irgend eine Monstrosität von allen seinen Brüdern auf das Lustigste ausgezeichnet. Der eine hatte einen Höcker, zu dem sein übriger Körper gleichsam nur der Appendix zu sein schien; ein Zweiter stolzirte mit einer Nase, von ungeheurem Durchmesser, mit rubinartigen Karfunkeln und vielen kleinen Nebennasen besetzt; ein Dritter hatte einen unverhältnißmäßigen Mund; dem Vierten hingen die langen Ohren bis auf den Gürtel, ꝛc.

Der Anblick, so komisch er auch sein mochte, verfehlte dennoch auf das Zwerchfell des von Angst und Furcht zusammengepreßten Perückenmachers alle seine Wirkung. Er erschrack vor dem durchdringenden Schrei, der sich bei seinem Eintritt erhob, und vor der feinen, gellenden Stimme, die ihn um sein Begehr fragte. Auf die Knie fallend, stotterte er, de- und wehmüthigst, seine Lebensgeschichte heraus.

Die Gnomen-Versammlung war glücklicher Weise eben guter Laune, und ward es noch mehr, als der Perückenmacher mit thränenden Augen und lauten Seufzern die täglichen Ermahnungen seiner Ehefrau erwähnte. Ein lange anhaltendes Gelächter tönte aus allen Winkeln wieder. Man befahl ihm, die dadurch etwas in Unordnung gerathene Perücke des Vorsitzenden wieder zu frisiren, und erlaubte ihm dagegen, seinen Puderbeutel mit Gold zu füllen. Doch gab man ihm dabei den guten Rath mit auf den Weg, ja nicht wieder zu kommen, indem man nicht immer so gelaunt sein könnte, und er im entgegengesetzten Fall wohl selbst garstig frisirt werden möchte.

Sobald er den Gang und die Thüre im Rücken hatte flog er mit seiner theuern Last der Stadt zu. Kaum betrat er seine kleine Wohnung, als sich schon die Lippen seiner halb im Zorn, halb in Angst auf ihn harrenden Gattin öffneten, um ihn mit einer Fluth von Vorwürfen zu überschütten. Aber der Anblick der Goldstücke schloß ihr bald den Mund. Der Mann war durch nichts zu bewegen, die Art und Weise, wie er dazu gekommen, zu entdecken, und versicherte nur hoch und theuer, daß es ehrlich erworben sei. Die Frau ließ es sich endlich gefallen, und ein Leben wie im Paradiese begann für die ganze Familie. Herr Kilian ließ es sich mit seinen Freunden gut sein,

und wer nur mit ihm trinken wollte, gehörte auch zu seinen Freunden. Frau Kilian blieb ihrer Seits mit den Frau Gevatterinnen in ihrer Art nicht zurück. Beide Eheleute waren eben so gutmüthig, als leichtsinnig. Wer ein Anliegen hatte, oder von ihnen borgen wollte, fand stets ein williges Gehör und einen offenen Beutel, und so kam es denn, daß noch vor Ablauf des Sommers der Puderbeutel schon gewaltig zusammengeschrumpft war, und als der Herbst sich näherte, klimperten nur noch wenige Goldstücke darin. Zwar hatte Kilian sich einigemal zu guten Vorsätzen ermuntert, aber der Strudel der Gewohnheit riß ihn mit sich fort, und als der Christmond wieder eingetreten war, blieb ihm keine andere Wahl übrig, als entweder zu der ehemaligen, jetzt doppelt bittern Dürftigkeit zurück zu kehren, oder den Gang zum Hausberge noch einmal zu wagen.

Er entschloß sich zu dem Letztern. Die Herren Erdgeister hatten sich ja als so lustige Wesen gezeigt, daß er nicht glauben wollte, es wäre mit der Warnung so ernstlich gemeint gewesen. Mit weiser Spekulation ließ er sich zu diesem Behuf einen dreimal größern Puderbeutel machen, als er das erstemal gehabt hatte, und trat, nachdem sein Geist gehörig erfrischt war, die gefährliche Reise muthig an. Zwar schlug ihm das Herz etwas, als er den wohlbekannten Gang betrat, aber er faßte sich und ging mit leidlicher Haltung in den großen Grottensaal, wo er sich sogleich auf das Knie niederließ, um seine Klagelieder sammt unterthäniger Supplik recht rührend vorzutragen. Aber Himmel! welch schrecklicher Tumult erhob sich bei seinem Anblick! Das Brüllen, Blöcken, Wiehern, Knurren, Bellen, Miauen ꝛc. aller Thiere des Erdbodens, mit dem Krächzen aller Unglück weissagenden Vögel untermengt, ließ sich zugleich aus allen Theilen des Saales, durch das tausendstimmige Echo verstärkt, mit so herzzerreißenden, Mark und Ohren durchdringenden Disharmonieen hören, daß dem unglücklichen Kilian alle Besinnung verging. Aus jeder Ritze schwirrten auf ungeheuern Fledermausflügeln die abentheuerlichsten Fratzen herbei, und es entstand eine solche Verwirrung der Gestalten und Töne, daß er die Mißtöne zu sehen, und die Ungestalten zu hören glaubte, und endlich, völlig schwindlicht gemacht, vor sich hin auf sein Antlitz niederfiel. In dem Augenblicke wirbelte zu der höllischen Musik der ausgelassenste Gnomentanz um ihn herum. Der kleine Schelm mit den Riesenfäusten schlug mit seiner Knochenhand den Takt dazu, und die Taktschläge des boshaften Gnomen waren so gewichtig, daß die lauten Jammertöne des Gefolterten sich bald in das allgemeine Konzert mischten. Hierüber entstand, zu des armen Kilian Glück, unter den Gnomen dasselbe lange Gelächter, welches das erstemal so ersprießlich für ihn gewesen war.

(Beschluß folgt.)

Des Kuckuk's Gerechtsame.

Hör' Kunze! redet ihn Gevatter Steffen an:
Du bist ja auch ein recht belesener Mann,
Weißt immer auch Bescheid zu geben, wenn man Dich frägt,
Sag' mir, warum sein Ei der Kuckuk in ein fremdes Nest stets legt?
Kunz sinnt darüber denkend nach, und spricht, jetzt fällt mir's ein:
Es muß — eine alte Gerechtsame muß es wohl sein!

A — t.

Mannichfaltiges.

„Die Geheimnisse von Paris" werden noch immer auf die verschiedenartigste Weise ausgebeutet; ein talentvoller junger Künstler in Paris, Emil Thomas, liefert vortreffliche kleine Statuen von allen Hauptpersonen jenes Romans, und sie finden sich in Paris bereits auf allen Nipptischen der eleganten Damen. — Die einzige Tochter des bekannten Präsidenten Rosas, Donna Manuelita, die sich eben so durch ihre seltene Schönheit, als durch ihre hohe Bildung auszeichnet, wie alle Reisende versichern, soll dagegen einen anderen seltsamen Gegenstand auf ihrem Nipptische aufgestellt haben. Es war einst ein Oberst von der Gegenpartei, einer der heftigsten Feinde des Präsidenten, in dessen Hände gefallen, und Rosas ließ ihm ohne Weiteres die Ohren abschneiden, die er dann seiner Tochter zum Geschenk machte. Donna Manuelita nahm sie, legte sie auf ihren Nipptisch, und wenn sie die Herrlichkeiten desselben Damen oder Fremden zeigt, verfehlt sie nie, mit

blitzenden Augen zu erzählen, daß diese Ohren einst einem Feinde ihres Vaters angehörten.

* Weiberherzen sind Polypen, man kann sie in so viele Stücke schneiden als man will, jedes Stück lebt für sich und wird als ein Ganzes verschenkt.

* In München wurde vor Kurzem ein altes Weib begraben, welches bis zum Tode vom Almosen frommer Kirchgänger gelebt hatte. Vor ihrem Tode verlangte die geizige Alte von ihrer einzigen, sehr armen Hausgenossin, einer Muhme von ihr, man solle ihr die von ihr getragene Pelzhaube (altbaierische Frauentracht) mit ins Grab geben. Die Muhme wollte diesen Wunsch erfüllen, aber vorher von der Haube einige Perlen abtrennen. Bei dieser Arbeit aber fanden sich in der Haube nicht weniger als tausend Gulden in Zehngulden-Banknoten eingenäht, welche Summe die Alte zusammengescharrt und so liebgewonnen zu haben scheint, daß sie sich von derselben selbst im Tode nicht hat trennen wollen.

* Man erzählt sich in Hamburg folgende ergötzliche Historie. Vor einigen Tage wurde am Millernthor eine Frau mit zwei Pfund Fleisch angehalten, welche sie einzuschmuggeln beabsichtigte. Sie bat dringend um Rückgabe desselben, und versprach dagegen der Accise einen Gegendienst zu erweisen. Man gab ihr das Fleisch in der That zurück, und sie macht nun den Beamten die Anzeige, daß am Abend desselben Tages um 8 Uhr eine Droschke, in der sich ein Mädchen befinden würde, mit zehn Hasen einpassiren werde. Um die erwähnte Zeit kam wirklich eine Droschke angefahren. Sie wurde angehalten, ein Dienstmädchen mit einem verschlossenen Korbe saß darin. Man forderte letztere auf, den Korb zu öffnen; sie behauptete aber, den Schlüssel nicht bei sich zu haben, und versprach ihn aus dem Hause ihrer Herrschaft zu holen, kam aber nicht zurück. Jetzt hörte man aus dem Korbe das Wimmern eines Kindes. Derselbe wurde sofort geöffnet, und darin lag ein Kind, welches einen Zettel in der Hand hielt, worauf folgende Worte standen: „Ich heiße Elise und mein Vater ist bei der Accise.“

* Es giebt nur einen Faden, der das Glück fesselt, die Liebe muß ihn spinnen, und die Zufriedenheit drehen.

* Der wohlerzogene Engländer darf seinen Gleichmuth nie verlieren, vorzüglich aber nie von der Geringschätzung abweichen, die er seinen Untergebenen zeigt. So wurde verwichenen Herbst Lady D...., bei einer Ueberfahrt nach Schottland, von einem heftigen Sturm überfallen; ihr Haushofmeister klopfte an die Thüre ihrer Kajüte, und sagte: „Mylady, ich glaube Sie benachrichtigen zu müssen, daß wir in großer Gefahr sind, zu ertrinken.“ — „Naseweiser Mensch,“ erwiederte die aristokratische Dame, „was braucht Er mir das vorzuschwatzen; das ist Sache des Kapitains!“

* Eine Dame wünschte die Einweihung von Molières Denkmal anzusehen, und wandte sich an einen Theaterdichter mit der Bitte, ihr in der Nähe einen Platz zu verschaffen. Der Dichter erwiederte achselzuckend: „Es wäre überflüssig, wenn Sie sich bemühen wollten, meine Gnädige; Molière ist unzulänglich, es darf ihm Niemand nahe kommen.“ — „Glauben Sie denn etwa, Sie würden ihm nahe kommen?“ fragte die Dame.

* In einer Menagerie in Basel erregte eine ausgestopfte Boa constrictor (Riesenschlange) von 24 Fuß Länge die Bewunderung aller Naturforscher, bis endlich ein Buchbinder-Lehrling von Schaffhausen dieselbe auch besah und die Entdeckung machte, daß sie von Pappendeckel verfertigt und nur höchst getreu nach der Natur gemalt sei.

* Eine bekannte englische Schriftstellerin, L. Stuart Costello, besuchte im vorigen Jahre den bekannten liebenswürdigen Naturdichter und Friseur Jasmin, den „letzten Troubadour“ in Agen. Während der Dichter ganz vergnügt einem Kunden das Haar verschnitt, zeigte seine Frau der fremden Dame die verschiedenen Ehrengeschenke, die ihr Jasmin erhalten hat: einen goldenen Lorbeerkranz von der Stadt Toulouse, einen goldenen Ehrenbecher mit einer sehr schmeichelhaften Inschrift von den Bürgern der Stadt Aix, eine goldene Uhr mit Kette und Petschaft von dem Könige Ludwig Philipp, einen Smaragdring von dem Herzoge von Orleans, den der Geber früher selbst trug, eine Perlennadel von der Herzogin von Orleans, ein feines Damastservice von der Stadt Pau und Juwelen in großer Zahl von Gesandten und vornehmen Herren und Damen fast aller Länder.

Druck und Verlag von W. Levysohn.